

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

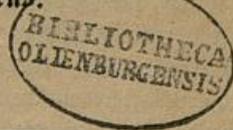
No. 1, 3. Januar 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.



Probeblatt.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Der Volksfreund an seine Leser.

Glück auf zum neuen Jahre! Mit diesem alten, ehrlichen, deutschen Spruch treten wir heute zum erstenmale vor unsre Leser. Mit diesem Gruße werden wir in der Wohnung des Reichen und in der Hütte des Armen willkommen sein und von dem einen wie von dem andern, so wie von tausend und aber tausend Lippen wird diese altgebräuchliche Begrüßungsformel theils freudig und zuversichtlich, theils zweifelnd und fürchtend, theils bang und besorgt wiederholt werden. Denn über den gewöhnlichen Sinn derselben, der nur das eigne persönliche Glück im Auge hat, hinweggehend, wird jedes patriotische Herz es fühlen, daß dieser Spruch in dieser schicksalschweren Zeit weniger dem Individuum als der Gesamtheit, daß er dem Vaterlande gelten muß; und aus vollem von Vaterlandsliebe glühendem Herzen bringen wir ihn der hehren, ernstschauenden Germania, auf deren Lippen wir die verhängnißvolle Frage schweben sehen: Werden meine Söhne meinen Namen zu Ehren bringen oder ihn mit Schmach bedecken? — Ja, diese Frage ist es, die die Deutschen auf die eine oder andere Weise im Laufe des neu angetretenen Jahres beantworten werden. Das Jahr 1848 hat mit seinen welterschütternden Ereignissen es dahin gebracht, daß über diese Frage, bei der es sich um Leben oder Tod einer großen Nation handelt, in nächster Zukunft entschieden werden muß. Die sich überstürzenden Begebenheiten, der blitzeschnelle Lauf der Dinge haben rasch zu dieser äußersten Entscheidung hingedrängt, und das Schicksal unsers Vaterlandes erfüllt sich vielleicht in den nächsten flüchtig an uns vorüberziehenden Stunden und Tagen. Noch aber schwankt die Schicksalswaage und ob sie sich nach dieser oder jener Seite neigen werde, ist nicht mit einiger Sicherheit vorauszusagen. Wir wissen nur, wie die Sachen stehen und schon diese Erkenntniß ist ein Gewinn. — Die Ideale sind zerronnen, aus dem zauberischen Frühlingstraume des verflossenen Jahres sind wir erwacht zur baaren, nackten Wirklichkeit, die uns die Dinge in einer andern Gestalt erscheinen läßt, als der trügerische Spiegel, den Gefühl und Phantasie in dem entzückenden Freiheits- und Einheitsrausche uns vor Augen hielten. Wir sehen nun, wie unser armes Vaterland aus tausend Wunden blutet, wie die Fackel der Zwietracht an allen Enden desselben lodert, wie seine riesigen Kräfte zersplittert sind und sich selbst zerstörend, tausendfältig auseinanderfliehen. Aber wir wissen auch, daß die Idee der Freiheit und Einheit in allen Deutschen lebendig geworden, wenn sie auch zur Zeit noch über die Ausführung unklar und uneins sind; wir wissen, daß Jeder die Erhebung seines Vaterlandes mit allen Kräften will, daß der Gedanke an eine Erniedrigung desselben alle Deutschen mit Zorn erfüllt und im tiefsten Innern empört; und so die Wirklichkeit im Auge behaltend hoffen wir, daß Jeder wie um eine Braut, um das Vaterland und um seine Ehre und Größe werden und ringen, und mit festem Mannsmuthe wie Immermann dem Vaterlande zuzurufen werde:

„Ist auch Dein schönes Aug' benehrt
 Von Thränen und Dein Leib zerseht,
 Von Deiner Feinde wüstem Hohn
 Bertreten Deiner Ehre Kron' —

Ich will Dich schirmen und beschützen
 Mit meines Degens hellen Blitzen;
 Wie auch von Wunden starrt dein Leib,
 Bist doch mein heißgeliebtes Weib!“

Dem Vaterlande mit Muth und Treue auch in den schwersten Stunden sich hinzugeben, das ist die Aufgabe und Pflicht jedes wahrhaften Patrioten, aber dazu gehört neben der Erkenntniß der wahren Lage der Dinge auch der feste Wille, den falschen Freunden desselben mit Muth und Entschlossenheit entgegen zu treten, der Wahrheit die Ehre zu geben, Vorpiegelungen und Täuschungen zu zerreißen und zu zerstören und nicht thörichterweise über die bestehenden Verhältnisse und Zustände hinwegzusehen. Dadurch, daß man dem Hasse fortwährend Nahrung giebt, daß man die eine Partei in wahnstümmiger Wuth gegen die andere heßt, daß man hartnäckig auf den verschiedenen Extremen beharrt, unduldsam und rigorös gegen Andersdenkende verfährt, dem souverainen Schwindel des Volkes in plumper Weise huldigt — dadurch wird dem gemeinsamen Vaterlande wahrlich nicht gedient; — das ist ein Wüthen im eignen Fleisch und Blut, ein Zerstören unsrer eignen Kräfte; und darum wünschen wir vor Allem, daß die Phrasenmacherei, die Anwendung der hohlen Schlag- und Stichwörter, die seit dem Frühjahr des verflossenen Jahres aufgetaucht sind, und wahrlich nicht wenig dazu beitragen haben, unsere Lage zu einer so verwickelten und schwierigen zu machen, aufhöre, daß man mit Ruhe und Besonnenheit die Wirklichkeit ins Auge fasse und nur das Mögliche zu erreichen strebe. An Heldenworten und gloriosen Reden haben wir es seit dem März wahrhaftig nicht fehlen lassen, aber die That hinkte matt und flau hinterher und das Ausland, dem unsre donnernde Sprache zu Anfang in Etwas imponirte, lernte sehr bald zwischen unsern Worten und Thaten unterscheiden.

So stehen wir denn jetzt an der Schwelle des neuen Jahres an Hoffnungen und Wünschen ärmer, aber reicher an politischer Erfahrung und Erkenntniß. Wir haben die politische Taufe empfangen und sie mit theuern Opfern bezahlt. Jetzt ist es an uns, aus den Erfahrungen Nutzen zu ziehen, mit festem, klarem Blick die Dinge zu prüfen und frei von aller Schwärmerei, mit besonnenem, ruhigen Muth auf der Bahn zur politischen Erhebung und Erstarkung unsers Vaterlandes weiter zu schreiten. — Dazu im Kleinen wie im Großen mitzuwirken, Wahnglauben und Irrthümer zu zerstören, der Declamationsucht und der Volksschmeichelei, dem Meinungsdespotismus und der Verdächtigungssucht mit aller Kraft entgegen zu treten, und dagegen in allen Lebensverhältnissen das Wahre und Rechte zu ermitteln, Belehrung und Aufklärung nach gewissenhafter Ueberszeugung und bestem Wissen nach allen Seiten zu verbreiten, das soll die vornehmste Aufgabe dieser Blätter sein. Gelingt es ihnen, im Verein mit Gleichgesinnten, diese Aufgabe auch nur theilweise zu lösen, so glauben wir, daß sie auf den Namen, den wir ihnen gegeben haben, Anspruch machen dürfen, und somit möge denn die erste Nummer des „Oldenburgischen Volksfreundes“ in die Oeffentlichkeit entlassen und ihm von Stadt und Land eine freundliche Aufnahme beschieden sein!

Der Beobachter und der Volksfreund.

Der Volksfreund hat das Glück gehabt, schon vor seiner Geburt von dem Beobachter (S. N^o 102) mit Liebe und Wohlwollen gehegt und gepflegt zu werden*). In seiner poetischen Weise nennt der Beobachter den Redacteur des neuen Blattes den Vater, uns Mitarbeiter die Gevattern desselben; — und wenn wir in dieser poetischen Weise fortfahren dürfen, so möchten wir dem Beobachter unsern Dank dafür abstaten, daß er gütigst den Hebammendienst für sich übernommen und „dem Volksfreunde“ den Eintritt in die Welt erleichtert hat. —

In einem andern Bilde vergleicht der Beobachter den Redacteur mit einem Wiedertäufer und nennt „den

Oldenburgischen Volksfreund“ umgetaufte Mittheilungen; aber dabei läßt er einige Empfindlichkeit durchblicken, daß der Volksfreund so lange den rechten Namen verschwiegen habe. — Wir möchten ungern den Beobachter erzürnen, und glauben auch wirklich keine Veranlassung dazu gegeben zu haben; denn auch er, der Beobachter hat ja erst in neuerer Zeit „die Maske fallen lassen;“ — und dann bitten wir ihn zu bedenken: ein „unbekannter, geheimer Volksfreund“ ist ja gar nichts Schlimmes; aber ein „unbekannter, geheimer Beobachter“ den pflegt man mit dem gehässigen Namen: Spion zu bezeichnen. Uebrigens danken wir dem Beobachter nochmals für sein Wohlwollen und bitten uns dasselbe auch fernerhin zu erhalten.

Politische Urtheile.

Daß es eben so leicht ist über Politik zu urtheilen wie über Wind und Wetter können wir alle Tage er-

*) Es ist daher nicht mehr als recht und billig, daß der Volksfreund bei seinem wirklichen Erscheinen in der Welt, vor allen Dingen zuerst einen dankbaren Blick auf den Beobachter wirft, und über etwaige Mißverständnisse sich mit ihm zu verständigen sucht.

fahren. Jeder, wie er geht und steht, weiß darüber ein Wort mitzusprechen; selbst Kinder, die noch nicht confirmirt sind, junge Leute, die eben die Schule verlassen haben, wissen über die höchsten Staatsfragen, über absolutes und suspensives Veto, über directe und indirecte Wahlen mitzustimmen, und in Volksversammlungen, wo die Stimmen nicht gewogen sondern gezählt werden, gilt ihre Stimme für eben so vollwichtig wie die eines im Leben alt gewordenen Mannes. Herr von Trübschler, der bekanntlich entdeckt hat, daß jeder Mensch als Souverän auf die Welt kommt, hätte mit eben so gutem Rechte behaupten können, daß Jedermann ein geborener Politiker ist. Denn daß Kenntniß des Lebens und der Geschichte die nothwendigen Grundlagen politischer Einsicht sind, ist ein Vorurtheil, das sammt andern Vorurtheilen im März begraben ist. „Je weniger Lebens- erfahrung, je weniger Kenntniß der Geschichte Jemand besitzt, desto unbefangener sei sein Urtheil; die Einfalt finde gleich das Rechte, während der Verstand des Ver- ständigen Jahre brauche um es zu finden, oder wohl gar es übersehe“ das ist so ein Satz aus dem neuen poli- tischen Evangelium.

Wer aber in dieser aufgeregten Zeit die Besonnenheit nicht verloren hat, dem ist stets vor Augen getreten, daß mit der Leichtigkeit des Urtheils die Seichtigkeit und die Leere Hand in Hand geht. Wie kann es auch anders sein? Es wird so frisch von der Leber weg geurtheilt, nach dem ersten Eindruck, in der Hitze der Leidenschaft, unter dem Einfluß der Zeitung, die man gerade liest, unter der Macht einer phrasenreichen Rede. Hinterher wird und muß sich freilich die Erkenntniß aufdrängen, daß man sich auch um Möglichkeit, Ausführbarkeit, Zweckmäßigkeit und dergleichen geringfügige Sachen mit zu kümmern habe; allein es ist zu spät, um das einmal gesprochene Urtheil zurückzunehmen; und den Irrthum einzugestehen, das verletzt das Selbstgefühl. Ja, das Selbstgefühl, das wuchert gewaltig! Oft werden Stimmen laut, welche den Schatz politischer Weisheit allein zu be- sitzen vermeinen, mit souveräner Hoheit den Stab über die Gegner brechen, mittheilig die Achseln über die Geistes- schwäche derselben zucken und sie mit solchen Ehrennamen belügen, welche der Anstand uns verbietet niederzuschreiben. Ein solches Raisonniren in den Tag hinein, ist in der That eine betrübende Erscheinung, dessen Widerwärtigkeit nur zuweilen dadurch gemildert wird, daß es ins Lächer- liche verfällt und so sich selbst zerstört. Das ist zwar ein leidiger Trost, ist aber doch ein Trost. —

Um meinerseits eine größere Besonnenheit und Vor- sicht in politischen Urtheilen herbeizuführen, wird es meine Aufgabe sein in diesem Blatte die öffentlich ausge-

sprochenen Urtheile näher zu beleuchten. So komme ich freilich, als ein hinkender Bote, stets nachher, aber es heißt im Sprlichwort: Besser spät als gar nicht.

a—z.

Die Grundrechte des deutschen Volkes

welche endlich in Frankfurt endgiltig angenommen sind, haben neben vielem Guten und Vortrefflichen, was die gereifte Bildung schon längst gefordert hatte, doch auch einiges Sonderbare. Dahin gehört z. B. die Bestim- mung: „Kein Deutscher darf einen auswärtigen Orden annehmen.“ Wie kann das eines meiner Grundrechte sein, keinen fremden Orden annehmen zu dürfen? Bisher hatte ich ein Recht sie anzunehmen, es wird mir also vielmehr ein Recht genommen, und keines gegeben. Wenn ich nun aber mal einen auswärtigen Orden annehme, was geschieht mir darnach? — Nichts. Sollte dieses Grundrecht Wirkung haben, so hätte man die Annahme fremder Orden bei irgend welcher Strafe verbieten müssen. Man will mit diesem Verbot augenscheinlich Bestechungen durch fremde Fürsten vorbeugen — ein durch und durch ehrenwerther Zweck; — allein gnädige Handbilletts, gol- dene Dosen, Ringe und dergleichen darf ich doch immer annehmen, denn das ist nicht verboten; und, wenn ich will, kann ich mich durch solche Dinge eben so gut be- stechen lassen, wie früher durch Orden. Nur wird es den fremden Fürsten vielleicht etwas theurer. Denn die Orden kosten bekanntlich sehr wenig. Das ganze soge- nannte Grundrecht ist nur ein Beweis dafür, daß der Deutsche auch noch jetzt Gewicht auf diese Ordens- spielererei legt.

Ferner heißt es: „Titel ohne Amt sind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden.“ Warum die- ser strenge Zusatz hier? Hat das den guten Deutschen ans Herz gegriffen, daß viele Hofräthe genannt werden ohne es zu sein? Ist der Deutsche gerade über den Miß- brauch der Titel so böse geworden, daß er ihn besonders auf ewige Zeiten abgeschafft wissen will? Freilich war der Mißbrauch der Titel arg, sehr arg, allein andre Miß- bräuche waren und sind viel ärger z. B. die Mißbräuche unseres gerichtlichen und polizeilichen Verfahrens. Warum ist nicht auch bei diesen und andern der Zusatz gemacht daß sie nicht wieder eingeführt werden dürfen? — wenn anders der Zusatz überhaupt etwas bedeutet; denn die Grundrechte, wie überhaupt die ganze Verfassung, haben doch nur so lange Geltung als das Volk es will. Aber der Zusatz gerade hier beweist auch wieder, daß der Deutsche Gewicht auf das Titelwesen legt.

N ü g e.

In einigen Schulen unseres Landes wird, wie wir hören, für Robert Blums Hinterlassene gesammelt, und dann dabei die Parteilichkeit, die Bedeutung und das Märtyrthum dieses Mannes den Kindern auseinandergesetzt. — Wir können ein solches Verfahren nur entschieden mißbilligen. — Allerdings soll die Schule ihre Zöglinge zur Vaterlandsliebe, zum Gehorsam gegen das Gesetz, für Freiheit, Wahrheit und Recht erziehen. — Aber ihr Schullehrer werdet dies nie erreichen, wenn ihr eure Schüler mitten in den Kampf der Parteien hineinführt, von dem das Kind wohl den Lärm und das Getöse vernehmen, aber nimmer seinen wahren Sinn und seine Bedeutung erfassen kann. — Was würdet ihr dazu sagen, wenn ein Lehrer, um die Kinder zur Religiosität und Sittlichkeit zu erwecken, in den Religionsstunden sich (natürlich vergebens) abmühte, ihnen die Unterschiede, die Streitigkeiten der einzelnen theologischen Parteien, der Rationalisten, der Orthodoxen ic. klar zu machen, sie für Hengstenberg oder Strauß, für Harless oder Feuerbach zu begeistern suchte! —

Kirchliches.

Vom 1. Januar an ist in der hiesigen Gemeinde die alte Einrichtung, nach welcher die Amtsgeschäfte der hiesigen Geistlichen vierteljährlich wechseln, so wie auch die herkömmliche Verpflichtung zur Beibehaltung des gewählten Beichtvaters aufgehoben. Erst die Ereignisse des Jahres 1848 waren im Stande, dem s. g. Quartalswechsel, dessen Aufhebung von der Gemeinde längst gewünscht und beantragt war, den Todesstoß zu versetzen.

Eine nächtliche Requisition im Sundewitt.

Am 28. August fand eine allgemeine Wechsellung der Quartiere in der Brigade statt. — Das 3te Bataillon marschirte Mittags von Warnitz nach Baurup, dort durch das 2te abgelöst, um hier das 1ste abzulösen, das darauf nach Schweirup, Tradsbüll und Lörsbüll marschirte. — Die Hanseaten kamen nach Weuschau und Quars.

In Baurup angekommen, traf die 5te Compagnie die Tour, die Vorposten zu beziehen, die hier vorwärts den Weg nach Vians und zur Ballegaarder Fähre und die über Baurup, Alderup, Satrup nach Düppel führende Apenrader-Sonderburger-

straße zu decken hatten. W. bekam den Dienst draußen, S. und ich blieben mit dem Pifett genannten Rest der Compagnie, Alles in Allem etwa 30 Köpfe, in dem Schulhause zurück. Dieses liegt dem Wirthshause, wo der Stab lag, an dem Knotenpunkte der Wege nach Apenrade, Warnitz, Kieding und Alderup gerade gegenüber. Nach geschickener Ablösung der 2ten Compagnie 1sten Bataillons inspizirten wir unser für diese Nacht bestimmtes Logis, und trösteten uns, wenig davon erbaut, durch die Aussicht auf die Ruhe in unsern eigentlichen, noch leerstehenden Quartieren. Namentlich fanden wir das Stroh schlecht, und es fehlte Holz, dessen Mangel wir vorerst beim Kochen des Kaffees noch durch Umbauen einiger alten Weidenbäume ersetzten. — Die andern Compagnien meldeten dasselbe, der Bauerbott konnte Nichts schaffen, auch der nach Quars deswegen gesendete Officier brachte keine Vorräthe. Dadurch werden die Quartierwechsellungen eben unangenehm, weil man den Leuten gern frisches Stroh gönnt, und dies dann erst von Quars zu holen ist. Stroh und Holz mußte da sein, denn man muß doch einigermaßen schlafen und vor allen Dingen abkochen können. Der Bataillonscommandeur befahl daher mir, vom Pifett 20 Mann zu nehmen und damit in den vorliegenden Sundewittschen Dörfern das Nöthige zu requiriren, mit der Instruction, zuerst in Vians, dann vielleicht in Alderup mein Heil zu versuchen. 5000 Pfund Stroh und 4 Kuber Holz nächtlischerweise aus dem verrufenen Sundewitt mit nur 20 Mann zu holen, wo die Dänen landen, um Wasser einzunehmen, war also meine Aufgabe. Es war nämlich 7 Uhr Abends geworden, wo es in dieser Jahreszeit schon anfängt zu dunkeln. (Fortf. folgt.)

U e b e r s i c h t

der Gebornen, Copulirten und Verstorbenen in der
Gemeinde Oldenburg.

In dem verfloffenen Jahre von Weihnachten 1847
bis Weihnachten 1848 sind

1. Geboren: 426 Kinder, nämlich 212 Knaben und 214 Mädchen. (Stadt und Stadtgebiet 118 Knaben und 115 Mädchen, Landgemeinde 94 Knaben und 99 Mädchen); hierunter sind 4 Paar Zwillinge, 17 todtgeborne und 49 uneheliche Kinder.

2. Copulirt: 102 Paar (Stadt und Stadtgebiet 64 Paar, Landgemeinde 38 Paar); hierunter 18 Wittwer, 6 Wittwen, 84 Jünglinge, 96 Jungfrauen.

3. Gestorben: 356 (Stadt und Stadtgebiet 235, Landgemeinde 121); nämlich unter 5 Jahren 91, von 5—10 J. 21, von 10—20 J. 23, von 20—30 J. 44, von 30—40 J. 35, von 40—50 J. 28, von 50—60 J. 34, von 60—70 J. 34, von 70—80 J. 36, von 80—90 J. 8, von 90—100 J. 2 Personen. — Unter diesen befinden sich 5 Verunglückte und 5 Selbstmörder. — Mehr geboren als gestorben sind 70.

Confirmirt sind 271 Kinder, nämlich 142 Knaben und 129 Mädchen.

Die Zahl der Communicanten betrug 4263.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Das Verhältniß des Volksfreundes zum Beobachter.

Dem Anscheine nach wird das Verhältniß des Volksfreundes zum Beobachter gerade nicht das freundlichste werden; schon zu verschiedenenmalen und noch ehe der Volksfreund das Licht der Welt erblickt hatte, ist der Beobachter mit Schwert, Dolch und Gift über den noch Unsichtbaren hergefallen. Die Macht des Gedankens und die beweisende Kraft seiner Rede sind das Schwert; die unverfälschte Laune, der Humor und der tiefbohrende Witz; der Dolch — und die Malice, die Bosheit und der Neid, welcher letztere so deutlich und aufrichtig hervortritt, das Gift, und diese drei in der Hand des Beobachters so furchtbaren Waffen drohen im Verein mit der jetzt so empfindlichen Kälte dem eben ins Leben getretenen in Kampf und Mühen noch unerprobten Volksfreunde. Sehr bedenklich! und ich glaube, man thut besser, wenn man über das wahre Verhältniß gleich ins Klare zu kommen sucht, als wenn man sich, wie es ein argloser Vorarbeiter in der ersten Nummer dieses Blattes gethan, der angenehmen Täuschung hingiebt, als habe der Beobachter mit seinen dem Volksfreunde gewidmeten Artikeln demselben ein Wohlwollen zu erkennen geben wollen. Nein, nimmermehr! Sollte darüber indessen noch ein Zweifel obwalten, so braucht man nur auf die erste No. des Beobachters von diesem Jahre hinzuweisen, in welcher für den künftigen Volksfreund eine unzweideutige Drohung enthalten ist. Der Beobachter weiß es nämlich recht gut, daß an allen seinen Sünden nur die Aufrichtigkeit schuld ist, aber er will fortfahren so zu sündigen und er steht nicht dafür ein, daß er sich

nicht auch einmal an dem „Volksfreunde“ versündigen werde, besonders wenn er Unsinn schwätzen sollte, wie es die letzte No. der Mittheilungen gethan. Ich kann es dem Beobachter nicht verdenken, wenn er das, was er für Unsinn hält, nur kurzweg als Unsinn bezeichnet. Beweise sind manchmal recht schwer und beschränken außerdem den so kostbaren Raum seines Blattes. Er thut ferner recht daran, wenn er die beispiellose Billigkeit des Volksfreundes mit wohlverdientem Spotte geißelt. Da ein Volksfreund ein unschätzbares Kleinod ist, so hätte er eben seines gar nicht zu bezahlenden Werthes wegen entweder gar nichts, oder doch mehr als der Beobachter, mindestens aber eben so viel kosten müssen. Denn wer steht dafür, daß Jeder eine so klare Einsicht besitzt, dem Beobachter vor dem Volksfreunde den Vorzug zu geben, den er trotz seines höheren Preises doch unzweifelhaft verdient? Wie unangenehm und verdrießlich muß es nicht sein, wenn er durch den Volksfreund sich genöthigt sehen sollte, auch seinerseits herunterzugehen, und seine kostbaren Wahrheiten und mit fesselnder Gewalt ausgestatteten, reizend sündhaften Aufrichtigkeiten um einen solchen Spottpreis verschleudern zu müssen? Ich meinerseits halte die Aufrichtigkeit für eine Tugend und darum stehe ich nicht an, die Gründe, die zum Spott über die Spottwohlfeilheit des Volksfreundes veranlaßt haben, und die der Beobachter wahrscheinlich in einer Anwandlung edler und bescheidener Zurückhaltung nicht ausgesprochen hat, hier offen und aufrichtig darzulegen. Denn wenn diese Gründe nicht vorgewogen haben sollten, so weiß ich nicht, wie die Billigkeit eines Blattes, das bestimmt ist, sich in allen Kreisen der Gesellschaft Leser zu erwerben, den scharfen, schneidenden Spott des Beobachters herausfordern konnte. — Wenn ich die